№ 69. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 10. Juni. IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Kriegsgefangenen.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

»Es hat mich sehr gefreut, Euer Gestrengen, sagte Rohnstock mit unverhehltem Triumphe, als der Herr Kriegsrath haben wollten, der Herr Prokonsul sollten sich in das französische Hauptquartier bei Lissa verfügen, und unsere Bürgerschaft erklärte, man möge den ganzen Magistrat dahin senden, nur Euer Gestrengen nicht — das nenne ich doch noch den Werth eines Ehrenmannes erkennen.« — »Schon gut, schon gut! Gehe Er jetzt zum Bürgermeister, vermelde Er meinen Respect, und übergebe Er Seiner Wohlgestrengen die vollzogenen Decrete. Vergesse Er mir aber nicht den Tobias sogleich her zu schicken, sobald er angekommen ist!« — »Werde nicht ermangeln Euer Gestrengen!« — Rohnstock entfernte sich, und der Prokonsul eilte in die Wohnstube das Frühstück mit den Seinigen und den lieben Breslauer Gästen einzunehmen.

Fromberg schmauchte ruhig sein Morgenpfeifchen, Minna half an der Zubereitung des arabischen Getränkes, die Registratorin las in einer alten Chronik von Wohlau, welche die sorgsame Hausfrau als eine höchst interessante Lectüre empfohlen hatte.

»Was für Wolken verfinstern Deine Stirn? fragte Fromberg den Freund, der sich an seiner Seite niederließ, sieht es schlimm um die Finanzen des Städtchen aus? oder giebt es sonst Regierungssorgen, die Deinen geschäftigen Geist quälen? — Vielleicht kann ich Dir die Titanenlast tragen helfen, wenn sie Deinen Schultern zu schwer ist.« — Der Prokonsul lächelte, »Du hast Dich sehr umgewandelt — der Diener Gottes will sich mit weltlichen Dingen befassen. Großen Dank für Deine Theilnahme, aber Du könntest mir doch schwerlich helfen.« — Der Pastor wollte, neugierig gemacht, mit einem »Warum?« dem Protonsul in die Rede fallen, als ihr Gespräch auf eine andere Art unterbrochen wurde. Die hagere Gestalt eines ziemlich alten und großen Mannes, angethan mit einem langen rothen Rocke, dessen Farbe in der guten Zeit des 17. Jahrhunderts vielleicht frisch gewesen sein mochte, mit gelben ledernen Hosen, die in den unförmlichen, bis an die Knie gehenden, Kanonenstiefeln steckten, an denen ein paar Sporen von der Größe kleiner Wagenräder befestigt waren, und umgürtet mit einem alten rostigen Reitersäbel aus den Zeiten des Herzogs von Friedland, trat in das Zimmer. Auf dem Kopfe trug er einen Federhut mit handbreiten goldenen Tressen, der wahrscheinlich einem Hauptmanne der alten ehemaligen Stadtsöldner zugehört hatte, an diesen Hut legte er ehrerbietig die rechte Hand, wie er sich dem Prokonsul näherte. Es war Tobias, der Stadtwachtmeister. »Halten zu Gnaden, Euer Gestrengen, sagte er mit mühsamer militärischer Haltung, ich komme pflichtschuldigst meinen Rapport über die geschehene Rekognoscirung der feindlichen Armeen abzustatten!« Als Tobias dies gesprochen hatte, warf er sich in die Brust, richtete sich noch höher auf, und erwartere so kerzengrade die Anrede des Prokonsuls. Die Frauen drängten sich neugierig herzu, da sie wußten, zu welchem Zwecke der alte Stadtwachtmeister abgesendet worden war. Mit unverhehltem Antheile erwartete Minna besonders die Nachrichten aus Breslau, indem sie glaubte, vielleicht auch etwas Näheres über den Referendarius und Philibert erfahren zu können. »Schön, daß Ihr schon zurück seid, Tobias,« sagte der Prokonsul, »ich erwartete Euch noch nicht«. — »Euer Gestrengen, ich requirirte auf den Stadtgütern Fuhren, wie es im Kriege Brauch und Sitte ist, und wie ich von meinem Krigsmeister und weltberühmten Generale, dem alten Dessauer in dreizehn Schlachten und Gefechten gelernt habe. Wenn ich mich nicht hierin nach der Lehre meines nun in Gott ruhenden Herrn und Meisters gerichtet hätte, so würde ich nicht weit gekommen sein, zumal ich noch ein gar sehr unerfreuliches Andenken an die Schlacht von Kunersdorf in meinem rechten Beine trage.« — Ungeduldig unterbrach der Prokonsul die abschweifende Rede des Alten. »Nun was bringt Ihr für Nachrichten mit Euch, gute oder schlimme?« — »Schlimme, schlimme, sehr schlimme,« entgegnete Tobias. Fromberg nahm die Pfeife aus dem Munde und legte sie neben sich, und das Antlitz des Prokonsuls verfinsterte sich. »Die Stadt ist also wirklich übergeben?« »Uebergeben mit Mann und Maus, Euer Gestrengen! Am 7. Januar öffneten die Breslauer die Thore und ließen die Franzosen ein, obgleich sie noch hinlänglich Proviant und Munition hatten, sich vertheidigen zu können. — »Also wirklich?« rief der Prokonsul vernichtet aus, sein Antlitz entfärbte sich und seine Hände ballten sich unwillkürlich, »so ist dieser unheilsvolle Streich wirklich geschehen und das feste, so gut armirte Breslau in den Händen der Feinde deutscher Freiheit! O Friedrich Wilhelm, auf was für Männer hast Du gebaut, als Du ihnen das Wohl und Wehe Deines Landes übergabst; als Du das Schicksal von Millionen in ihre Hände niederlegtest! Verrath und immer wieder Verrath ist es, was die Grundfesten des Erdballes, was die Stützen der Throne erschüttert! Verrath ist das schleichende furchtbarste Gift, das an jeder bessern Regung des Menschengeschlechtes zehrt und alles Gute und Edle, alles Dauernde und Wahre zu vernichten strebt!

Der Prokonsul schwieg, der Pastor aber ergriff die Hand des Freundes und drückte sie innig. »Du wirst sehr warm, aber ich fühle, das Du vollkommenes Recht dazu hast. Indessen laß' es nur immer gut sein, einst kommt doch der Tag, wo solche Biedermänner, wie Du bist, gebührend anerkannt werden. Der Herr ist ein gerechter Hirte, er zeichnet die Besten aus seiner Heerde aus, und sondert sie bei der günstigsten Gelegenheit von den Räudigen und Schlechten ab. Vielleicht, daß diese Stunde nicht mehr fern ist.« — »Gott gebe es,« seufzte der Prokonsul, »daß es bald besser um Staat und Unterthanen werde! —

Also Tobias, die Breslauer Besatzung ist kriegsgefangen?« — »Kriegsgefangen! völlig kriegsgefangen!« versicherte der Stadtwachtmeister, »Schande, ewige Schande! für die Nachkommen der Siebenjährigen, sich diesem Franzosenvolke ergeben zu müssen. Potztausend, wenn nur der alte Fritz oder mein General, der Dessauer, lebte, wir wollten die Hallunken schon fegen, wie es einst bei Roßbach geschehen ist! An den Rhein zurück müßten sie und darin ersaufen, dann geschähe Ihnen völliges Recht! Da fällt mir ein hübsches Liedchen ein:

Und naht sich je ein frecher Feind,
Die Gaue zu beschreiten;
So wird sich Deutschland, schnell vereint,
Zum heißen Kampf bereiten!
Des stolzen Gegners Uebermuth,
Begräbt der Rhein in seiner Fluth!
Der Rhein und deutsche Krieger,
Die bleiben immer Sieger!«

Dabei schlug der alte Haudegen an den rostigen Säbel und ein kriegerisches Feuer blitzte aus den noch immer jugendlich strahlenden Augen. »Nächstens werden die Herren Franzosen wohl auch zu uns kommen, aber lass ns Euer Gestrengen nur gut sein, die Vergeltung wird auch noch einmal an uns sein!« — »Das wollen wir hoffen!« riefen Prokonsul und Pastor einstimmig aus, Minna aber blickte betrübt vor sich nieder, die Aeußerung der beiden Freunde am Abende der Abreise, an der Vertheidigung Breslau's Theil zu nehmen, fiel schwer auf ihr Herz. Mit Schrecken dachte sie daran, wenn Beide, unter die Kriegsgefangenen gehörend, nach Frankreich geschleppt würden, und nimmer wiederkehrten, oder wenn sie gar bei der Vertheidigung der Stadt geblieben wären. Dieser letzte Gedanke machte sie erbleichen und zittern, sie bebte für — Philibert! Der Prokonsul bemerkte die Veränderung der Bestürzten, er hielt dafür, daß die Nachricht von der Einnahme Breslau's in irgend einer Beziehung daran die Schuld trage. »Tobias,« sagte er zu dem Stadtwachtmeister, »gehe er jetzt nach Hause sich auszuruhen, und hole Er sich alsdann in der Kämmereikasse seine Belohnung, vorläufig weiß ich genug« — Mit soldatischem Gruße verabschiedete sich der alte Krieger.

»O, wie glücklich sind wir,« rief jetzt der Pastor, »daß wir bei Zeiten uns salvirt haben! Ja Frau Schwägerin, das muß ein Höllenspectakel in dem Breslau sein! Mir graut fast schon dabei, wenn ich nur daran denke, wie es da bunt zugehen muß!«

»Wer sichert uns dafür,« nahm der Prokonsul das Wort, »daß es hier nicht auch so ergehe? Wenn die Franzmänner uns beehren, so werden sie gewiß auf jede Art die übermüthigen Sieger spielen! — Doch darum laßt uns daran denken, bei Zeiten Vorbereitungen zu treffen, ehe es zu spät wird! Doch jetzt zum Frühstück, wovon uns Tobias abgehalten hat.« — Sie setzten sich um den großen runden Tisch, auf dem die Hausfrau ein weißes Linnen, zierlich ausgebreitet, und mit Kaffee und Semmeln besetzt hatte. Alle langten tüchtig zu, nur Minna nicht, ihr schmeckte selbst der beste Freund des weiblichen Geschlechtes, der Kaffee, nicht, seitdem sie über das Schicksal der beiden Freunde in Ungewißheit war.

Eine kurze Zeit verging so den Bewohnern Wohlau's noch in Ruhe und Frieden, aber es war nur ein sehr kurzer Zeitraum. Die Familie saß eben wieder bei dem Frühstücke, da stürzte Tobias mit allen Zeichen des Schreckens herein, die Angst hatte ihn so sehr ergriffen, daß er sogar die strenge militärische Haltung zu beobachten vergaß, die er sich sonst seinen Vorgesetzten gegenüber angewöhnt hatte. Der Prokonsul blickte ihn erstaunt und fragend an. »Halten zu Gnaden, Euer Gestrengen, keuchte er athemlos hervor, ein unabsehbarer Zug von Feinden naht sich unserer Stadt!« — Die Frauen erbleichten. Der Prokonsul setzte die Kaffeetasse nieder und stand auf. »Seid Ihr ein alter Soldat, fragte er lächelnd und mit Fassung, deren eine Heldenseele nur fähig ist, daß Ihr wie Espenlaub zittert, wenn Ihr ein Dutzend französischer Uniformen gewahr werdet? Faßt Euch und erzählt ordentlich und vernünftig den Hergang der Sache.« —

Der Stadtwachtmeister holte tief Athem und fuhr dann in seinem Berichte fort: »So eben sind Bauern in die Stadt gekommen und haben mitgetheilt, daß die ganze französische Armee den Weg auf unsere Stadt einschlage, und so schnell marschire, daß sie jeden Augenblick da sein müsse.« — Der Prokonsul lachte. »Die ganze französische Armee! Was würden die nur in unserem Städtchen wollen? Ein Haufen versprengter Marodeurs wird es sein, weiter nichts!« — »Und was befehlen Euer Gestrengen, daß wir machen sollen?« — »Geht zum Syndicus, bestimme der Prokonsul, und sagt ihm, die Franzosen sollen, sobald sie angekommen sind, auf das Beste einquartirt und verpflegt werden. Wenn es auch nur Marodeurs sind, so weiß man doch nicht, was noch nachfolgen kann!« — Tobias griff nach der Thürklinke, seinen Rückzug anzutreten, da ertönte vom Marktplatz Trommelwirbel und Trompetengeschmetter herauf. »Sie sind schon da!« rief Fromberg und die Frauen traten mit allen Zeichen des Schreckens, aber doch neugierig an das Fenster, die bunten Reihen der fremden Krieger zu betrachten. »Es sind preußische Uniformen darunter, sagte die Registratorin, ja sogar mehr Preußen als Franzosen.« — »Preußen? fragte den Prokonsul, der sich rasch angekleidet hatte, und trat auch an das Fenster, richtig! es sind Kriegsgefangene, die hier durchtransportirt werden. Nun Tobias, wir wollen an unsere Pflicht gehen, wenn sie auch für jetzt eine recht saure ist. Er nahm Hut und Stock und eilte mit dem Stadtwachtmeister davon. Ungeduldig harrten die Franzosen bereits der städtischen Behörden; als der Prokonsul erschien, fuhr ihn der Kommandeur zornig an und fragte, ob die Stadt nicht schon davon benachrichtiget gewesen sei, daß ein Transport Kriegsgefangener ankommen würde, und warum noch keine Vorbereitungen getroffen wären; Der Prokonsul antwortete hierauf gar nichts, sondern fragte den Kommandeur, ob sie nur hier Rendezvous oder Rasttag halten würden? »Rasttag, Rasttag! polterte der Kommandeur, und gut Quartier, ja nur gut Quatier für mich und meine Leut. Die preußische Hund hinstecken, wo recht kalt sein. Haben auch frieren müssen vor Breslau.« — »Leider, sagte der Prokonsul, haben wir kein anderes Logement für die Gefangenen, als die Kirche und das Kloster. Ihre Anzahl ist zu groß, sonst ließe sich wohl irgend ein anderer Ort auffinden.« — »Nichts da! ganz gut! rief der Kommandeur, sollen unseren großen Kaiser schon kennen lernen, diese Deutschen, Vive l'empereur!« — Er schwang seinen Degen, und donnernd wiederholten die Franzosen diesen Ruf. Dann wendete er sich wieder an den Prokonsul. »Aber Herr Maire, für mich und meine Leute gut Quartier, sonst soll es die Stadt entgelten!« — »Ein ruhmwürdiger Krieger des Kaisers Napoleon wird sicherlich armen Bürgern keinen Schaden zufügen, entgegnete der Prokonsul, dafür bürgt mir der gute Ruf der französischen Nation, die keinen Flecken auf ihrem Namen duldet.« — Geschmeichelt nickte ihm der Kommandeur zu. »Weiß gut zu rede, Herr Maire, Sie führ eine vernünftige Suade! Franzos ist gut, sehr gut, gegen Besiegte, aber kann auch sehr bös sein, tritt man seiner Ehr zu nah. Logir Sie uns jetzt ein.« — Der Prokosul ging nun an sein Geschäft, wobei ihm die inzwischen herbeigeeilten andern Behörden der Stadt redlich halfen. Das Herz blutete ihm, wenn er die preußischen Gefangenen betrachtete, von denen sehr Viele nur äußerst luftig bekleidet waren, und die jetzt nun ihren Aufenthaltsort in den kalten Räumen der Kirche und des Klosters nehmen sollten. Aber so sehr dies auch den braven vaterlandsliebenden Mann schmerzte, er konnte es doch nun einmal nicht ändern. Die Gefangenen wurden nach ihren Verwahrungsorten gebracht, und ohne Rücksicht auf die herrschende Kälte, ohne Erquickung hineingesperrt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wir gratuliren!

»Wächter, Wächter!« schreit Herr Schrillvogel des Nachts um 12 Uhr vor der Thür des Hauses, worin sich seine heimische Klause befindet. Schon zu oft hat er auf seinen nächtlichen Streifzügen den Hausschlüssel verloren, als daß er es über sein Herz bringen könnte, sich einen solchen abermals zu ver-

schaffen. — Der Wächter muß ihm ja das Haus öffnen, und wenn er für diese Bemühung quartaliter 6 Pfennige bekommt, so mag er damit zufrieden sein! — »Wächter! Wächter! Herr Nachtwächter!«

Der in einiger Entfernung sich befindende wachthabende Revierbeschützer aber vergräbt sich tiefer in seinen Mantel, und drückt sich in den Winkel einer traulichen Hausthür-Nische, indem er seine Hellebarde, die Niemandem etwas zu Leide thut, zärtlich umklammert, und in einem halb wachen Zustande brummt: »Alle Jubeljahre enen Sechser! — Ne, davor krümm' ich an meinem Schlüssel seinen Bart keen Haar! — Denkt der Kerl, 's Thüraufmachen läßt sich aus dem Aermel schütteln? — Will Enen ordentlichen Wächter aus'n Schlafe stören um nischt und wieder nischt? — Schrei Du, daß Du schwarz wirst!«

Herr Schrillvogel aber geht unruhig auf und ab, reibt sich die Hände, räuspert sich, klatscht in die Hände, ruft bald Jettchen, seine Frau, bald den Wächter. Bisweilen reißt ihm der Geduldfaden und in derben Flüchen macht er seinem Zorne Luft.

Der arme Mann! Stände er doch nicht auf der Straße, sondern im zweiten Stock des gegenüberliegenden Hauses, von wo man sehr bequem sein Stübchen übersehen kann, damit er seinem Weibchen ein Bischen in die Karte gucken könnte!

Er, der ungeduldig harrende Mann, glaubt gewiß, daß sie in einen tiefen Schlaf gesunken sei, hätte er nur ein wenig auf seinen Schatten im Schimmer der Straßenlaterne geachtet, so würde er vor der sonderbaren, hirschkopfähnlichen Gestalt seines Hauptes zurückgebebt sein. Sie schläft nicht, die junge Frau, denn öfters wachen die, so da schlafen sollen, und andere schlafen, die da wachen sollen. Doch laßt die junge Frau wachen, laßt sie taub sein für die Stimme ihres Mannes, sie wacht — für die Kunst. Ein junger Maler, sonst eine Treppe höher residirend, befindet sich so eben bei ihr, um sie, trotz des unvollkommenen Nacht-Lampenlichtes, zu portraitiren, er faßt die Stillsitzende genau und scharf in sein Künstlerauge, woraus man schließt, daß er sie treffen werde; er ist dabei sehr süß, sehr freundlich, die junge Frau muß diesem Beispiele folgen, um als freundliches Original eine freundliche Copie zu veranlassen.

Das auf diese Weise in die Kunst versunkene Pärchen hört zwar das bekannte Schreien: »Wächter, Wächter;« — und »Jettchen, mach' auf!« allein man läßt sich nicht stören, die Nachtlampe brennt düster, es hat den Anschein, als herrsche tiefe Ruhe. Endlich aber verringert sich das flammenspendende Material in der kleinen Zinnlampe, der Maler packt Palette und Pinsel zusammen, und trippelt sachte, mit Hände-Druck und Kuß, davon, wahrscheinlich versprechend, bald wiederzukehren, um das Gemälde fortzusetzen und zu vollenden.

Bald knarrt die Hausthür, denn der Wächter entschließt sich endlich, dem tobenden Herrn Schrillvogel die Thür zu öffnen.

Man muthmaßt indessen, daß die junge Frau ihren lieben Mann zu seinem Geburtstage mit ihrem wohlgetroffenen Portrait holdfreundlichst überraschen werde, und daher rathen wir den Eheherrn, sich des Nachts vor der Hausthür recht duldsam zu betragen, und nicht eher, als um 1 Uhr Einlaß von dem Wächter zu begehren, auch diesen lieber anständig zu honoriren, damit das störende Geschrei vermieden werde. Was kann erfreulicher sein, als eine angenehme Geburtstagsüberraschung, und der Mann würde offenbar unklug thun, wenn er seiner so liebevoll gesinnten Gattin die Freude, überraschen zu wollen, verdürbe.

Wir gratuliren!

(b)

Albernheiten.

Der Albernheiten giebt es sehr viele in der Welt. So z. B. verspottet Einer den Andern, welches die größte Albernheit ist, die man sich wohl nie verzeihen kann. Der Mensch mag noch so viel Gebrechen an sich haben, wenn ihm nur zeither ein gutes Herz verblieben, und er stets das Bewußtsein gehabt, mit den meisten Menschen sich friedlich geeinigt zu haben. Dies läßt sich auch sehr leicht bewerkstelligen; man darf dann nur, wie mir ein bewährter Freund sagte, in den Fällen, wo man direct Unrecht hat, nachgeben und sich in die Wünsche des Betreffenden fügen! — So kam auch erst neulich der Fall im *** schen Lokale vor, wo mehrere Leute in dem mit geschmackvollen Anlagen versehenen Garten unter der duftenden Laube Platz genommen. Kurze Zeit darauf bemerkt der Wirth, der gerade erst von der Stadt heimgekehrt war, mit Verdruß, daß einer seiner schönsten Platanenbäume umgebrochen ist! — Er frägt sogleich nach den Urhebern dieser Unziemlichkeit, erhält aber beinah von jedem der Anwesenden ungenügende, mit Achselzucken verknüpfte Antworten. Unterdeß sind aber einige von der Gesellschaft so vernünftig, ihm den ganzen Hergang der Sache insgeheim mitzutheilen und zugleich die Schuldigen näher zu bezeichnen. — Bald nachdem dies geschehen, nahmen die Angehörigen jenen zum Aufbruch, was jedoch von Seiten des Wirths und seiner Frau gehindert wird, indem diese mit Festigkeit erklären, sie nicht eher fortgehen zu lassen, bis sie irgend ein werthvolles Pfand herausgäben, um damit die Kosten für den ruinirten Baum einstweilen zu decken. Die Leutchen wollen sich jedoch nicht in diese eben so gerechte als billige Anforderung fügen, und erklären frei, die Nennung ihres Namens könne wohl auch als vorläufiges Pfand gelten! — Als sich nun die Wirthsleute, wie leicht vorauszusehen, mit dieser schaalen Erklärung nicht beruhigen, und hierauf erwiedern, daß die Herren sich ihm eben so gut pseudonym machen könnten, wird der Eine von ihnen affektirt, und erklärt mit der größten Prätension, wenn der Wirth es ihm auf sein Ehrenwort nicht glauben wollte, so möge sogleich des Wirths Frau mit ihm nach Hause kommen, wo sie dann bei den Eltern des Angeschuldigten sich nach dem ganzen Wohlverhalten des Lehrers erkundigen möge. — Ist ein solches Benehmen wohl anständig zu nennen? — Der geneigte Leser möge selbst urtheilen! —

Φιλάνθρωπος.

Ein Pantoffelbruder.

Sehr sonderbar klingt es, wenn wir von einem Manne hören, der sich wegen strenger Kassenaufsicht seiner Gattin, sogenannte Schwängelgroschen macht, und doch ist dies, zum Ruhm des leidigen Pantoffels sei es gesagt, bisweilen der Fall. Das ist die Folge davon, wenn eine Frau das Kassenwesen zu streng und eifrig leitet, und nicht einmal eine Bierquote für ihren Mann aute lineam stellt. Der auf diese Weise controllirte Mann sucht sich dann schadlos zu halten, und wo es nur irgend möglich ist, macht er seiner Frau ein Zöpfchen, und zwar in einer Methode die sie oft bei der feinsten Weiberlist nicht zu ahnen vermag. Dergleichen Kunstgriffe eines Mannes sind gleichwohl nicht lobenswerth, und beurkunden eine unverzeihliche Schwäche desselben — allein wer laborirt wohl in dieser unvollkommenen Welt nicht an irdischen Schwächen? —

So kennen wir einen Mann, hier Feigenblatt genannt, der es mit den Handwerkern, welche für ihn arbeiten und von seiner Frau bezahlt werden, stets so abmacht, daß sie immer etwas mehr für eine Sache fordern müssen, und zwar soviel, daß wenn die Frau auch noch so sehr handelt, doch immer noch ein paar Schwängelgröschchen für Herrn Feigenblatt über den Preis herauskommen, die ihm dann von den Handwerkern heimlich zugesteckt werden. Man thut das recht gern, weil Feigenblatts viel machen lassen, und Madame immer sehr prompt bezahlt. Nun kommt noch dazu, daß ein so karg gehaltener Mann von andern Männern mehr bemitleidet, als verspottet wird, und daß ein Jeder dahin strebt, dem armen Teufel zu Taschengelde zu verhelfen, um in seiner Gesellschaft bei einem Glase Bier über die Mucken der Weiber räsonniren zu können.

Darum, Ihr Weiber, die wir meinen, lasset doch an Eurer Geldkiste eine kleine Beilade für den Mann, seid barmherzig und gönnet ihn eine Zerstreuung im ehrsamen Bier- oder Kaffeehause. Ihr werdet doch nicht verlangen, daß der Broterwerber immer zu Hause hocken, und am Ende gar noch Euch Mohrrüben putzen helfen soll?? — Ihr seht doch offenbar, daß Ihr keinen Profit von Eurer Knauserei habt.

(12)

Uebersicht der am 11. Juni c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz 6 Uhr. Amtspr. Capl. Kusche.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Lange. Amtspr. Capl. Pantke 9 Uhr.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr. Nachmittagspr. Capl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Pf. Lichthorn 9 Uhr. Nachmittagspr. Cur. Hübner. 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Jammer, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfarrer Thiel 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr
St. Anton. Cur. Peschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Wegen Reinigung der Kirche wird der gewöhnliche Gottesdienst durch mehrere Wochen in der Martini-Kirche abgehalten werden, mithin auch die deutsche Frühpr. von einem Alumnus.

Welt-Begebenheiten.

⁎ (Luftpost). Eine engl. Gesellschaft bemüht sich jetzt, in Belgien und überhaupt in allen europäischen Staaten Patente für die Einführung der neuen Maschine zu nehmen, welche zum Transport von Briefe, Waaren und Personen durch die Luft dienen soll. Die Kosten für diese Privilegien werden zu 6000 Pfd. St. angeschlagen.

⁎ (Das Duell in Kordofan.) Zu Raufereien kommt es bei den friedlichen Einwohnern Kordofans selten, aber doch fordern sich bisweilen ein Paar junge Männer wegen eines Mädchens auf —Peitschenhiebe heraus. — Sie stellen sich in gemessenem Abstande einander gegenüber. Jeder hat eine Peitsche, aus der Haut eines Nilpferdes geschnitten, und auf ein gegebenes Zeichen führt der Erste einen Streich gegen den nakten Leib des Andern, wohin er will, nur der Kopf muß verschont bleiben. In gleicher Art wird sein Hieb erwiedert, und so wechseln Schlag auf Schlag,
und Beulen schwellen auf, und Wunden bluten —
bis endlich Einer oder der Andere vor Schmerz die Peitsche wegwirft. Der Friede ist hergestellt, und das Mädchen verbleibt dem Sieger.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vinzenz. Den 31. Mai: d. Tuchfabrikanten Karuth T. — d. Schuhmacher Reimann S.

Bei St. Matthias. Den 4. Juni: d. Gymnasiallehrer Dr. Zastra T. — d. O.-L.-G.-Auscultator Pätzolt S.

Bei St. Mauritius. Den 4. Juni: d. Huf- und Waffenschmied Baumgart in Morgenau T. — Den 5. d. Schlosser Geulich S. — Den 6. d. Inwohner Seel in Gr. Tschansch. S.

Bei St. Adalbert. Den 5. Juni: d. Töpfergef. Chroback S. — 1 unehl. T.

Bei St. Dorothea. Den 4. Juni: d. Schneidergef. Wurm S. — Den 5.: d. Haushltr. Kretschmer T.

In der Kreuzkirche. Den 6. Juni: d. Zimmergef. Zahn T.

Getraut.

Bei St. Vincenz. Den 5. Juni: Handschuhmachergef. Sperber mit C. Heinrich.

Bei St. Adalbert. Den 6. Juni: Gürtlergef. Kruse mit Jgfr. Vogel.

Bei St. Dorothea. Den 5. Juni: Schuhmacher Lindner mit Ingfr. Hellmann. — Den 6.: d. Schuhmachergef. Jäckel mit M. Hain.

In der Kreuzkirche. Den 6. Juni: Schuhmachergef. Hofmann mit Ingfr. Renner.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 10. Jun: „Pigault Lebrun," Lustspiel in fünf Akten von Deinhartstein.

Vermischte Anzeigen.

Gründlichen Unterricht im Maaßnehmen und Zuschneiden von Damenkleidern, auch mit Anfertigung derselben empfiehlt sich
Dorothea Wichert, Bischofstr. Nr. 7.

Wer gründlichen Unterricht im Guitarren-Spielen wünscht, erfährt Näheres
Graben Nr. 10, zwei Stiegen hoch, rechts.

Ein gesitteter junger Mensch, welcher Lust hat, die Böttcher-Profession gründlich zu erlernen, erfährt eine gute Stelle in der
Wachs-Waaren-Handlung
Albrechtsstr. Nr. 11.

Ein gewandtes Mädchen, welches mehrere Jahre in Gasthöfen als Schleußerin in Diensten war, wie auch eine Köchin, welche gute Hausmannskost zu kochen versteht, suchen Beide ein sofortiges Unterkommen. Beide sind mit guten Attesten versehen. Näheres Büttnerstr. 28 bei **A. Lucas**, Agent.

Zum Einpacken von Meubles und Porzellan-Waaren empfiehlt sich **J. Uebrick**, Schuhbrücke Nr. 40. Zu erfragen in der Tischler-Werkstatt daselbst.

Ketzerberg 21
befindet sich jetzt die Bettfederreinigungs-Anstalt von der Weidenstraße.

4 Pf. die Krause, Spitzen, 1 Sgr. die Elle, wird sauber gerippt
Ketzerberg 21.

Zum Frühstück

auf Morgen, à Portion mit einem Glas Wein 6 Sgr., und Nachmittag zum Conzert von 3 Uhr ab ladet ein
Mentzel vor dem Sandthor.

2 Rthlr. Belohnung.

dem ehrlichen Finder eines am heiligen Tage, Vormittags, aus der Domkirche bis zum Nikolaithore verloren gegangenen goldenen Armbandes mit Rubinsteinen und goldener Verzierung, der dasselbe Junkernstraße Nr. 21, zwei Stiegen abgiebt.

Zu Haushaltungen und Ausstattungen.

Die Leinwand-, Tischzeug- und Baumwollen-Waaren-Handlung von Jacob Heymann,

Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokoihof,

empfiehlt ihr vollständig assortirtes Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln, sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, zu folgenden **äußerst billigen** aber **festen Preisen.**
$^{6}/_{4}$ breite Züchen- und Inlet-Leinwand à $2^{1}/_{2}$ — 3 Sgr. die Elle.
$^{6}/_{4}$ " " beste Qualität 4 — $4^{1}/_{2}$ Sgr. die Elle.
$^{5}/_{4}$ " Kleider- und Schürzen-Leinwand à $2^{1}/_{2}$ Sgr. die Elle.
$^{5}/_{4}$ " rothen und blauen Bett-Drillich 4 — $4^{1}/_{2}$ Sgr. die Elle.
$^{7}/_{4}$ und $^{8}/_{4}$ breiten rein leinen Drillich 6 — 7 — 8 Sgr. die Elle.
$^{5}/_{4}$ breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 6 bis 20 Rthlr. das Schock.
$^{5}/_{4}$ " Creas-Leinwand (rein leinen) von 6 bis 15 Rthlr. das Schock.
Zwei Ellen breite Creas-Leinwand zu Betttüchern à $4^{1}/_{2}$ Sgr. die Elle.
Eine Partie Reste-Leinwand in ½ Schocken à 2, $2^{1}/_{2}$ Rthl. d. halbe Schock.
$^{8}/_{4}$ und $^{9}/_{4}$ breiten Damast (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken, Bettüberzügen u. Rouleaux à 4 — 6 Sgr. die Elle.
Damast- und Schachwitz-Tischgedecke zu 6 und 12 Personen, von $1^{3}/_{4}$ bis 6 Rthlr. das Gedeck.
Einzelne Tischtücher und Kaffee-Servietten 15 — 25 Sgr. — das Stück.
Handtücherzeug in Damast und Schachwitz von 2 Sgr. bis 4 Sgr. die Elle.
Futter-Kattune (Kittey) und Zeug zu Schlafröcken à $1^{1}/_{2}$ — $2^{1}/_{2}$ Sgr. die Elle.
Die Preise stehen fest und findet kein Abhandeln statt.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.